

## **“Hätt ich Fliegel, würd ich nach Deutschland fliegen”**

### **Eine partizipative Feldstudie bei Angehörigen der deutschen Minderheit in einem sibirischen Dorf**

**Michael Schönhuth und Dagmar Horn**

#### **0. Einleitung**

Partizipative Ansätze haben mit Ethnologie vieles gemein. In Deutschland werden sie teilweise sogar als “ethnologische” Methoden gehandelt. Über die Chancen und Grenzen der Verbindung beider Ansätze haben wir in dieser Zeitschrift schon berichtet (vgl. Hess et al. 1998). Der folgende Beitrag fasst die Erfahrungen einer 12-köpfigen Studiengruppe zusammen, die während eines fünftägigen Aufenthaltes den Alltag der Bewohner im sibirischen Ort Zakovrjzhino untersuchte. In Anbetracht der kurzen Aufenthaltsdauer hat die Kombination von partizipativen Instrumenten und ethnologischer Alltagsbeobachtung Einsichten hervorgebracht, die vielfältige Ansatzpunkte für intensivere Studien in dieser Region bieten. Die Untersuchungsergebnisse dürften entwicklungspolitisch insbesondere für das deutsche Bundesinnenministerium und seine Bestrebungen um die Verbesserung der Lage der deutschen Minderheit in Osteuropa bzw. deren Integration in Deutschland von Bedeutung sein. Die GTZ, die als "Deutsche Entwicklungsgesellschaft mbH" in Westsibirien die Ziele des BMI in die Tat umzusetzen sucht, könnte daraus praxisrelevante Erkenntnisse gewinnen, die über die aus soziologischen oder politologischen Studien in Deutschland gewonnenen Informationen zu Russlanddeutschen hinausgehen. Gerade die Kombination partizipativer Methoden mit teilnehmen-

der Beobachtung...klassischen Herangehensweisen **bietet die Möglichkeit** einen ganzheitlichen Einblick in soziokulturelle Bedingungen und Innenansichten der deutschen Minderheit in Osteuropa, die aus der Ferne kaum zu erfassen sind.

## **1. Ziel des einwöchigen Aufenthaltes in Zakovrjashino**

Ziel des Aufenthaltes in der 170 km südöstlich von Nowosibirsk gelegenen 1.600 Seelengemeinde Zakovrjashino war es, mit Hilfe teilnehmender Beobachtung und partizipativer Methoden den Alltag des Dorfes und insbesondere die Lage der Deutschen zu erheben. Schwerpunkte legten wir dabei auf folgende Fragen:

- Was bedeutet bäuerliches Leben und Wirtschaften auf dem Land heute (Kolchose, selbständige Bauern, Subsistenzwirtschaft, Liberalisierung des Marktes)?
- Wie war die Situation der Deutschen in Russland früher, wie hat sie sich nach der Wende in den 1990ern gewandelt? Wo liegen die Perspektiven?
- Gibt es so etwas wie eine "deutsche" Identität? Woran macht sie sich fest?
- Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Deutschen und Russen im Alltag? Gibt es (noch/wieder) wahrnehmbare oder diskutierte Unterschiede?
- Welches sind die Motivationsgründe in Russland zu bleiben oder nach Deutschland zu gehen? Gibt es Unterschiede zwischen den Generationen?

Die Studierenden sollten eine Woche lang in Familien wohnen, deren Lebensverhältnisse kennen lernen und an deren Alltag teilnehmen. Für die Exkursionsleitung war der Aufenthalt auch ein Experiment, inwiefern eine partizipative Gruppenerhebung als sinnvolle Vorbereitung für eine ethnologische Feldforschung dienen kann.

## 2. Vorbereitung und Vorgehensweise

Im Sommersemester 1999 wurden im Fach Ethnologie Seminare zum ethnographischen Film, zu partizipativen Verfahren und zu Sibirien angeboten, die von den Exkursionsteilnehmern zur Vorbereitung genutzt wurden: In dem Seminar zur Filmethnologie drehten drei Exkursionsteilnehmer einen 45-minütigen Videofilm, der anhand von Interviews die Situation der Russlanddeutschen in Trier festhielt und sich vor allem auf die Erfahrungen der Integration als (Russland-) Deutsche in Deutschland konzentrierte.<sup>1</sup> Das in Trier gedrehte Video sollte am Ende des Dorfaufenthaltes in Zakovrjashino den dortigen Bewohnern gezeigt werden, um ihnen ein "Bild" von der durchaus differenzierten Situationsbeschreibung der Ausgereisten zu vermitteln und mit ihnen möglicherweise in eine Diskussion über die unterschiedliche Wahrnehmung der "deutschen" Heimat einzusteigen. Die wichtigsten partizipativen Methoden wurden von den Teilnehmern des RRA-Seminars im Rahmen der Sibirienvorbereitung an die anderen Exkursionsteilnehmer weitervermittelt.

Während des Aufenthaltes in Zakovrjashino wurden "klassische" ethnologische Feldforschungsinstrumente verwandt: teilnehmende Alltagsbeobachtung (gemeinsames Kochen, Feldarbeit, Pilze sammeln...) und deren Dokumentation in Feldtagebüchern, offene Gespräche am Küchentisch, fokussierte Einzel- und Gruppeninterviews zu Einzelthemen. Daneben kamen Methoden aus der "Kiste" partizipativer Erhebungspraktiken (RRA/PRA) zur Anwendung. Der Tagesplan wurde so weit wie möglich flexibel gehalten. Das Mittagessen in den Gastfamilien und das Tages-Feedback von 17<sup>00</sup> - 19<sup>00</sup> Uhr am Schulhaus waren die einzigen festen Rahmenpunkte. Beim Mittagessen konnten die Familien über den Fortgang der Untersuchung auf dem Laufenden gehalten werden. Das abendliche Feedback diente dem gruppeninternen Austausch von Neuigkeiten, die tagsüber in den Interviews oder über andere Erhebungsmethoden gesammelt wurden. So war eine Rückspeisung der Information in die Gesamtgruppe möglich. Auch konnte mit den Zwischenergebnissen die "rollende" Planung

---

<sup>1</sup> Russlanddeutsche: den Deutschen gleichgestellte Ausländer. Integration und Identität von russisch-deutschen Aussiedlern in Trier. Video VHS Farbe, 43. Min. Buch und Regie: Andrea Haller, Janette Janko, Kirsten Joppe; Ethnologie: Michael Schönhuth. In Zusammenarbeit mit dem IWF Göttingen. Göttingen und Trier 1999.

für den nächsten Tag vorgenommen werden, was die unmittelbare Weiterverfolgung interessanter Erkenntnisse ermöglichte.

Das Gesamtfeedback am letzten Tag sollte nicht nur das Erlebte an die Dorfbewohner zurück spiegeln, sondern auch zur Kritik, Korrektur, zu Ergänzungen und Diskussion über die Ergebnisse anregen. So waren als Abschluss kleine Interviewgruppen zu den sich herauschälenden Kernthemen (Zukunft des Dorfes, Rolle der Kirche, Verhältnis Russen – Deutsche, Heimatverständnis, Deutschlandbild) geplant.

### **3. Ergebnisse**

ohne Überschriften, Satz vorneweg

#### **3.1 Erkenntnisse zu dörflichen Strukturen**

Im Verlauf der Erhebung erhielt die Forschungsgruppe Einblick in die Funktionsweise und die Aktivitäten der verschiedenen Kolchoseeinrichtungen, in die sich wandelnden Besitzverhältnisse und das seit 1992 veränderte Bodenrecht. Wir ermittelten neue Wirtschaftsstrategien von selbständigen Bauern und Strategien der Selbstversorgung. Wir diskutierten die Rolle der Kirchen im Ort und die Frage, wie es mit dem Dorf Zakovrjashino in Zukunft weitergehen könnte:

Den Einstieg in unsere Erkundungen bot ein Treffen mit Vertretern des Dorfes, bei dem im Rahmen eines Mapping eine Dorfkarte mit allen wichtigen Einrichtungen entstand. In anschließenden Transekten führten einheimische Informanten die Gäste in Kleingruppen durchs Dorf. Die Karte konnte somit direkt mit der Realität verglichen werden. Besonders aufschlussreich waren dabei die während der Rundgänge vermittelten Informationen zu den einzelnen Stationen. So wurde u.a. schon am ersten Tag deutlich, welche zentrale Rolle der Kolchos im Dorf spielt. Mit Hilfe der Kolchos-Leitung wurde dieses Erkenntnis in Form eines Venn-Diagramms vervollkommen und systematisiert. Es stellte sich heraus, dass nicht nur die wirtschaftliche Tätigkeit sondern auch alle sozialen Einrichtungen des

Dorfes im Kolchos verankert sind. Die Aussage der Leitung über die Ineffizienz dieses Systems regte zur Suche nach anderen Wirtschaftsformen an.

<Bild>

#### Bild vom Venndiagramm mit kurzer Erläuterung

Dass die Selbstversorgung durch den Hausgarten, eine eigene Milchkuh und Kleinvieh die eigentliche Lebensgrundlage vieler Dorfbewohner darstellte, war durch die Alltagsbeobachtungen in den gastgebenden Haus halten bereits deutlich geworden. Seit 1991 gibt es zudem Privatbauern, deren kleine Unternehmen meist weit effizienter arbeiten als der Kolchos.

#### Bild von Zukunftsperspektivenplakat

Über die wirtschaftlichen und politischen Strukturen hinaus informierte eine mit der Bibliothekarin des Ortes erstellte Timeline über die etwa 150 Jahre währende Geschichte des Dorfes, das seinen Namen von seinem Begründer Zakovrjzhin erhielt. Gemeinsame Ausflüge zum Pilze und Beeren sammeln, gemütliche *vecherenkas* (häusliches Beisammen sein am Abend) und Diskobesuche gaben Einblicke in die Freizeitgestaltung der Einheimischen.

### 3.2 Das "Deutschtum" in Zakovrjzhino

Auch über das "Deutschtum" kam eine Fülle von Informationen und Einschätzungen aus den Gesprächen, Interviews und RRA-Instrumenten: Die Privilegien der Deutschen im zaristischen Russland kennt die heutige Generation der Alten nur noch vom Hörensagen. Ihre Schicksale sind voller Geschichten der Unterdrückung und Vertreibung. Wir stellten fest, dass in der älteren Generation noch ein ausgeprägtes Wir-Gefühl als Deutsche existiert. Es definiert sich vor allem über:

- die Pflege der gemeinsamen Sprache

- das erinnerte gemeinsame Schicksal des Ausgegrenztseins und der Vertreibung
- die gepflegten Verwandtschafts- und Heiratsbeziehungen
- “deutsche” Feste und Lieder
- den Bezug auf eine empfundene deutsche Mentalität, die sich insbesondere durch Charakteristika wie Zielstrebigkeit, Fleiß, moralische Integrität, Sauberkeit und Ordnung auszeichnet
- ein Gefühl der technischen und intellektuellen Überlegenheit bzw. der Rolle von “Kulturbringern” gegenüber den Einheimischen in der Zeit nach der erzwungenen Ankunft in Sibirien.

Wir konnten auch feststellen, dass für die Jungen der Unterschied zwischen Deutschen und Russen immer mehr in den Hintergrund rückt und die Zugehörigkeit zu einer Nationalität als ethnische “Grenzmarker” immer unbedeutender wird.<sup>2</sup>

Das Heimatverständnis der Deutschen in Zakovrjzhino ist ein gleichzeitig starkes und gebrochenes. Deutschland, das ist vor allem der Raum verwandtschaftlicher und kultureller Identifikation. Für viele ist die Wolgaregion, von der die Älteren noch aus eigener Anschauung berichten, die eigentliche Heimat, ein Traum, der mit Jelzins Versprechen auf eine autonome Wolgarepublik Anfang der 90er Jahre neue Nahrung erhielt. Deutschland gilt ihnen als die zweite Heimat. Für die Jungen ist Russland fast uneingeschränkt die erste Heimat, “...mein liebes Land”, wie der 17-jährige Jaroslaw im Interview feststellt, “...und Deutschland ist, wie sagt man, Land, wo kommen meine Eltern, meine Urgroßeltern, - nur das”.

Das bestehende überwiegend positive Deutschlandbild stützt sich hauptsächlich auf Berichte von ausgesiedelten Verwandten oder Bekannten, die Briefe schreiben oder zu Besuch nach Zakovrjzhino

---

<sup>2</sup> Beispiele aus der jüngsten Zeit in Ruanda, Jugoslawien oder den sowjetischen Nachfolgestaaten zeigen allerdings, dass das ethnische Deutungsmuster im Kampf um knappe Güter oder politische Vorherrschaft eine aktualisierbare Kategorie darstellt. So berichteten uns potentielle Aussiedler aus der Republik Kasachstan von einer dort zunehmend feindlichen Stimmung gegenüber Deutschen und anderen Nichtkasachen (vgl. auch Ohliger 1999).

kommen und in der Regel vor allem die positiven Erfahrungen weitergeben. Aber es gab auch differenzierte Stellungnahmen, die eine realistische Einschätzung der nicht ganz einfachen Startbedingungen für Russlanddeutsche im heutigen Deutschland wiedergaben. Eine ungefähr 50-jährige Frau, die zum Abschlussfest extra aus einem Nachbarort gekommen war, brachte ihr Deutschlandbild folgendermaßen auf den Punkt: "Von Deutschland, was wissen wir? Wir wissen von Deutschland aus der Schule, was wir in der Schule gelernt haben. Nu, so wissen wir über Deutschland nix."

Die Aussiedlung nach Deutschland war während der ganzen Woche Gesprächsthema. Viele, die ausreisen wollten, haben das in den letzten Jahren getan. Manche sitzen auf gepackten Koffern und warten nur noch auf die Ausreisepapiere. Der Informationsbedarf über die Formalitäten war enorm und nicht alle Fragen konnten wir beantworten. "Hätt ich Fliegel, würd' ich nach Deutschland fliegen", sagte uns eine alte Dorfbewohnerin. Wie andere Vertreter der älteren Generation hat sie abgewogen: die Argumente zu bleiben haben trotz der Sehnsucht nach der "Heimat" überwogen. Den einen ist es, nach einem Leben voller Vertreibungserfahrungen zu viel, noch einmal umzusiedeln, andere haben Kinder, die mit Russen verheiratet sind und die sie nicht verlassen wollen. Russische Familienmitglieder wollen in der Regel nicht nach Deutschland: "Nu, mein Mann will mit mir in Russland wohnen. Leben ist besser, wie mir leben", wie eine Bewohnerin sagte, auch wenn sie besuchsweise schon gern mal nach Deutschland fahren würde.

#### **4. Bewertung**

Wie ist der Erfolg der Exkursion einzuschätzen? Was steht auf der Haben-Seite? Die relativ intensive Vorbereitung mit verteilten Spezialaufgaben (Filmgruppe, PRA-Gruppe) hat sich gelohnt. Die Filmgruppe hat neben Aufnahmen unserer Aktivitäten Einzel-Interviews geführt und, wie beim Liedgutvortrag von "Oma Sophie", die seit ihrer Jugend handschriftlich hunderte von Liedern zusammengetragen hat, nichtwiederholbare Situationen videografisch dokumentieren können. Die RRA-Methoden haben sich durchweg als taugliche Erhebungsinstrumente erwiesen. Wo sie eingesetzt wurden, generierten Dorf-Mapping, Transekt, Venn-Diagramm, Ressourcen-Diagramm und die anderen Visualisierungsmethoden eine Fülle an Informationen. Auch die abendlichen Rückmeldungs-

und Auswertungsrunden erfüllten ihren Zweck. Erkenntnisbausteine, die einer Gruppe fehlten, wurden von anderen Kleingruppen aus ihren Tagesaktivitäten geliefert. So konnten wir zum Beispiel erst durch das Zusammenfügen von Einzelinformationen zu einem Verwandtschaftsdiagramm feststellen, dass wir zwar in ganz unterschiedlichen Familien, aber mehr oder weniger innerhalb eines großen, verzweigten Familienclans untergebracht waren. Auch erleichterten die Visualisierungen die Vorbereitung auf das Dorf-Feedback am Schluss des Aufenthaltes.

Ein unschätzbare Vorteil war die Unterbringung in Familien. Auch wenn diese Form des Feldaufenthaltes in der Vorbereitung und Organisation aufwändiger und für manchen physisch und emotional anstrengender war, bewegten sich die Untersucher dadurch auf einer intensiveren und verbindlicheren Ebene, als wenn die Gruppe eine zentrale, "geschützte" Unterkunft bezogen hätte. Alltagsbeobachtungen und die Teilnahme an Lebensprozessen blieben keine Ausnahmesituation, sondern wurden Selbstverständlichkeit und bereicherten in vielfältiger Weise den Erfahrungsschatz der Studierenden.

Neben der Offenheit, Gastfreundlichkeit und Geduld unserer Gastgeber war die gemeinsame deutsche Sprache eine wichtige Voraussetzung für die gelungene Kommunikation. Sie vermittelte nicht nur sprachliche Kompetenz auf beiden Seiten, sie war auch gemeinschaftsstiftend, ein gemeinsamer und offensichtlicher "ethnischer Grenzmarker", auch wenn wir darauf achteten, dass in jedem besuchten Haushalt zumindest ein Teammitglied Russischkenntnisse mitbrachte. Der schwäbisch-hessisch durchsetzte Dialekt war für manche von uns allerdings gewöhnungsbedürftig. Auch einige Gastfamilien mussten sich an den intensiven Austausch in der jahrzehntelang in Russland verpönten und unterdrückten Sprache der als "Faschisten" apostrophierten Deutschen erst wieder gewöhnen. Für manche war es das erste mal seit Jahren, dass sie sich auch untereinander auf deutsch unterhielten oder auf einem Fest traditionelles deutsches Liedgut anstimmten.

Was gibt es auf der Soll-Seite zu verbuchen? Was hat nicht funktioniert? Das geplante ‚Highlight‘ des Aufenthaltes, die Vorführung und Diskussion unseres im Vorfeld gedrehten Films über Russland-

deutsche in Trier war keines. Wir bekamen dazu keine Rückmeldung von unseren Gastgebern. Das mag teilweise am für manche doch nicht so leicht verständlichen deutschen Kommentar des Films gelegen haben. Ein Grund könnte auch sein, dass man sich das integrale Deutschlandbild nicht beeinträchtigen lassen, und deshalb die teilweise kritischen Innenansichten der Ausgereisten nicht mit uns diskutieren wollte. Auch die zum Abschluss geplanten Kleingruppendiskussionen anhand unserer Plakate kamen nicht zustande. Vielleicht war der Bedarf an Information und Austausch auf der Seite unserer Gastgeber gedeckt. Vielleicht war unsere Agenda zu Beginn unseres Aufenthaltes nicht transparent genug oder es gab für uns nicht sichtbare Gründe. Aus Zeitgründen konnten wir dies nicht mehr in Erfahrung bringen.

Die Begegnung mit dem "Deutschtum" war für die Studierenden wie auch die Exkursionsleitung ambivalent. Als Gast aus Deutschland war es ein angenehmes Gefühl, quasi als Vertreter der "Heimat" empfangen und behandelt zu werden. Allerdings entsprach unser Auftreten wohl in vielem nicht dem Bild, das unsere Gastgeber mit dem Deutschsein verbinden. Auch für uns war die Begegnung gelegentlich befremdlich: in Situationen, in denen unverhohlener Nationalstolz zum Ausdruck gebracht wurde oder abwertende Bemerkungen über Nicht-Deutsche im Dorf ("die Russen", "die Juden") geäußert wurden.

Mit etwas mehr Zeit wäre noch einiges möglich gewesen: Primärquellenstudium (amtliche Dokumente, Kataster), vertiefende Einzel- und (Fokus-)Gruppeninterviews zu den oben genannten Themenbereichen, Familiengenealogien, Schüleraufsätze zum Thema "Identität" zum Beispiel oder ein systematischer Survey (Totalerhebung oder Stichprobe) zur Validierung der sich aus unserer nicht-standardisierten Zufallsauswahl und Einzelbefragungen ergebenden Hypothesen. Auch die Einbindung der russischen Bewohner wäre im Fortgang einer solchen Untersuchung unabdingbar gewesen. Erste Kontakte für die russisch Sprechenden unter uns ergaben sich schon während unseres Aufenthaltes.

## 5. Ethnologischer Feldforschungsansatz versus partizipative Felderhebung?

Mit ethnologischer Feldforschung im Sinne langfristiger teilnehmender Beobachtung hatte diese Gruppen-Feldforschungsübung nichts zu tun. Zum Erwerb von "Mitspielkompetenz", einer wichtigen Voraussetzung für das Nachvollziehen lokaler Motivations-, Handlungs- Erklärungs- und Begründungskontexte, ist mehr nötig als ein einwöchiger Kurzbesuch. Insofern vermag eine solche partizipative Erhebung den Vorteil der langfristigen teilnehmenden Beobachtung mit ihrem Wechsel zwischen erfahrungsnaher ("dichter") und strukturierter ("dünner") Beschreibung nicht zu ersetzen.

Andererseits hat dieser Ansatz im Vergleich zur Situation eines allein forschenden Ethnologen auch nicht zu unterschätzende Vorteile:

- die Einbeziehung einer Vielzahl von Informanten von Anfang an (das reduziert die potentielle Verzerrung durch die klassische ethnologische "Loyalitätsfalle" gegenüber einem oder wenigen Schlüsselinformanten)
- die Offenheit und relative Transparenz der Untersuchungsfragen und des Forschungsprozesses für die sich beteiligenden Dorfbewohner bzw. das ganze Dorf
- regelmäßige Feedbackmöglichkeiten innerhalb des Teams und mit den Bewohnern
- relativ rasche Produktion von vorläufigen Forschungsergebnissen und Hypothesen, die an die Beforschten zurückgemeldet, mit ihnen diskutiert und anschließend noch einmal korrigiert werden können.

Ein Vergleich zwischen beiden Ansätzen zeigt "...ganz deutlich, dass Methoden wie das RRA nur im Kontext zusätzlicher, qualitativer, auf intime Kenntnisse lokaler Strukturen und kultureller Zusammenhänge beruhender Forschungsergebnisse sinnvoll sind, (und) "...dass die teilnehmende Beobachtung und damit das Entwickeln einer kommunikativen und persönlichen Beziehung zur Bevölkerung für die Erfassung sozialer Phänomene unersetzlich ist" (Hess et al. 1998: 20).

Was die Verknüpfung beider Ansätze im Rahmen einer explorativen Studie anbetrifft, so hat sich die Mischung aus anthropologischer Herangehensweise und partizipativen Methoden unserer Einschätzung nach bewährt.<sup>3</sup> Die Ergebnisse ließen sich im Sinne einer "Vorstudie" zur Fokussierung eines konventionellen Surveys ebenso nutzen wie als Einstieg in eine klassische anthropologische Feldforschung. Sie bieten Anknüpfungspunkte sowohl für Dorfentwicklungsmaßnahmen als auch wichtige Erkenntnisse im Rahmen einer Regionalplanung.

## **6. Entwicklungspolitische Relevanz ...**

Zur Arbeit der GTZ, die im Dienste des Bundesinnenministeriums um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Deutschstämmigen in Westsibirien bemüht ist, konnten wir in Zakovrjashino nur wenig erfahren. Da im Raion, in dem sich das Dorf befindet, der Anteil Deutscher unter 10% liegt, gehört das Gebiet nicht zu den geförderten Regionen. Nur Dank der Initiative einzelner Personen gibt es in der Kreisstadt Suzun ein deutsches Kulturzentrum, das im Rahmen des Programmes "Breitenarbeit" von der GTZ Gelder für Sprachkurse und die Förderung deutschen Kulturgutes erhält. Aufklärung über die deutsche EZ in Westsibirien erhielten wir aus einem Zusammentreffen mit Vertretern der "Deutschen Entwicklungsgesellschaft mbH" (GTZ) in Novosibirsk.

Da zwischen Russland und Deutschland kein Entwicklungsvertrag existiert, in dem Russland um wirtschaftliche Hilfe vom deutschen Staat bittet, ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) nicht für die Region zuständig. Seine Stelle wird vom Bundesinnenministerium eingenommen, das seine Aufgabenstellung (vertraglich gebunden) ganz klar auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der deutschen Minderheit konzentriert sieht. Oberstes Ziel ist, möglichst viele Deutschstämmige zum Bleiben zu bewegen. Aufgrund der großen internationalen Erfahrung der GTZ auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe wurde sie vom BMI als ausführendes Organ eingesetzt.

---

<sup>3</sup> Sie können Sie sich als LeserIn anhand der für DM 10.- bestellbaren Dokumentation ein eigenes Urteil bilden (c/o D. Horn, Uni Trier FB IV Ethnologie).

Die Aktionen der GTZ gliedern sich in folgende Projektbereiche:

- ◆ Dorfentwicklung (insbes. Kreditvergabe zum Eigenheimbau)
- ◆ Ansiedlung (v.a. bei Neuzuzug Deutschstämmiger aus Kasachstan)
- ◆ humanitäre Hilfe
- ◆ Arbeitsplatzbeschaffung und -sicherung
- ◆ Ausbau der Infrastruktur
- ◆ Förderung der Landwirtschaft
- ◆ "Breitenarbeit" (Sprachkurse, Begegnungsstätten, Jugendarbeit...)
- ◆ Hilfe bei Auswanderungsvorbereitungen

BMI und GTZ sind sich dem ethnischen Konfliktpotential, das in der bevorzugten Förderung der deutschen Minderheit liegt, bewusst. Ihre Zielsetzung ist deshalb, mit möglichst vielen Projektansätzen die Lebensbedingungen der übrigen Bevölkerung mit zu verbessern.

## **Literatur**

BOLL, KLAUS (1995): Akkulturationsprozesse rußlanddeutscher Aussiedler in der ehemaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland. In: Kurt Dröge (Hrg.), Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte. Oldenburg: Bundesinstitut für osttdt. Kultur und Geschichte, S. 119-150.

DIETZ, BARBARA (1992): Anders als die anderen. Zur Situation der Deutschen in der Sowjetunion und der deutschen Aussiedler in der BRD. In: Osteuropa. Ztschr. für Gegenwartsfragen des Ostens. Stuttgart. Band 2, S. 147-159.

DIETZ, BARBARA und ROLL, H. (1998): Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt / Main.

DIETZ, BARBARA und HILKES, P. (1994): Integriert oder isoliert?– Zur Situation rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. München.

HALL, BUDD (1981): Participatory Research, Popular Knowledge and Power. In: Convergence 14,3, S. 6-17.

HESS, CARMEN et al. (1998): Partizipation unter der Lupe: Ethnologische Begegnungen mit partizipativen Methoden im Forschungs- und Aktionszusammenhang. In: Entwicklungsethnologie 7 (2) 1998, S. 11-48.

OHLIGER, RAINER (1999): Aussiedlerzug weiter rückläufig. In : Rainer Münz & R. Ulrich (Hrg.), Migration und Bevölkerung, Bd. 3. Berlin: Bevölkerungswissenschaft, HU-Berlin, S. 2.

PFETSCH, BARBARA (1999): In Russia we were Germans, and now we are Russians. Dilemmas of Identity Formation and Communication among German-Russian Aussiedler. Discussion Paper FS III 99-103. Wissenschaftszentrum Berlin.

PRETTY, JULES N. et al. (1995): A Trainer's Guide for Participatory Learning and Action. London.

SCHEIN, EDGAR (1995): Unternehmenskultur: Ein Handbuch für Führungskräfte. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag

SCHÖNHUTH, MICHAEL (1996): PRA (Participatory Rural Appraisal) im Diskurs. In: Entwicklungsethnologie 5 (2), S. 11-33.

SCHÖNHUTH, MICHAEL (2000): Dilemmas at Development Interfaces. Anthropology, Participatory Research and Development Policy – A German Perspective. Paper delivered at the ASA 2000 conference (forthcoming).

SCHÖNHUTH, MICHAEL und KIEVELITZ, U. (1993): Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal, Participatory Appraisal. Eschborn: GTZ.

SMITH, SUSAN, D.G. WILLMS and JOHNSON, N.A. (1997) eds.: Nurtured by Knowledge. Learning to Do Participatory Action Research. Ottawa: IDRC.

STRICKER, GERD (1997): Deutsche Geschichte im Osten Europas. – Rußland. Berlin.

WIENS, H. (1997): Volk auf dem Weg. In: Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland , Kulturrat der Deutschen aus Rußland (Hrsg.), Volk auf dem Weg. – Deutsche in Rußland und in der GUS. 1763-1997. 5. Aufl. Stuttgart.

**Das Autorenteam:**

SCHÖNHUTH, Michael; Dr.phil., Hochschulassistent am Lehrstuhl für Ethnologie an der Universität Trier); freie Beratungs- und Trainertätigkeit in den Bereichen Organisationskultur & Organisationsentwicklung, Projektmanagement, partizipative Beteiligungsverfahren (bes. PRA). Feldforschung in Nordghana und Herrenberg (Württemberg). Interessenschwerpunkte: partizipative Methoden in der Feldforschung, Organisationsethnologie, Entwicklungsethnologie, Ethnologie und Menschenrechte, Zeit und Kultur, Ethnologie und Öffentlichkeit (dazu auch Artikel auf der Homepage: <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/ethno/homep.htm>)

HORN, Dagmar; Diplomvolkswirtin mit EZ-Schwerpunkt, arbeitet gegenwärtig als Assistentin und Lehrbeauftragte im Fach Ethnologie an der Universität Trier und als Geschäftsführerin der AGEE. Sie verfügt über umfassende Sibirienkenntnis und sieht ihr künftiges Tätigkeitsfeld in der Entwicklungszusammenarbeit mit Osteuropa.

).

Dagmar Horn,